

# Wanderlust

## ROLLENSPIEL

Wie ergeht es einem, wenn man auf dem vielleicht uncoolsten aller Fortbewegungsmittel, dem Segway, unterwegs ist – und erst noch in der eigenen Stadt mit einer Touristengruppe?

Text:

PAULINE KRÄTZIG

Illustration:

AKIRA SORIMACHI



**D**er Stehroller hat viele Namen. In voller Länge: Segway Personal Transporter. Kurz: Segway PT. Kürzer: Segway. Einsilbig: Seg. Abfällig: Elend auf zwei Rädern. Wenn ich einen ins Auge bekomme, kann ich mir das Lästern partout nicht verkneifen. Gehfähige, gehfaule Menschen gurken auf motorisierten Steckenpferden durch die Gegend. Sofort denke ich an «Mall Cop». In der (angeblichen) Komödie kurvt Kevin James fast neunzig Minuten lang auf einem Segway wie ein Voldepp durchs Kaufhaus.

Zugegeben, die Elektrofahrzeuge sind herrlich freundlich zur Umwelt und eine Bereicherung für ältere Personen und solche mit Handicap. Dann lästere ich eben in Flüsterschrift weiter: «Oh la la, welch futuristisches Gefährt ..., das eigentlich ein gelifteter Elektrorollstuhl ist ...» Und das ist nicht einmal gelogen. Segway-Erfinder Dean Kamen

entwickelte das Prinzip der «dynamischen Stabilisierung» nämlich für den elektronischen Rollstuhl iBot. Der konnte seine Insassen Treppen hinauf und auf Augenhöhe bringen. Die zündende Idee zum Segway PT mag Kamen als Opfer der New Yorker Rushhour gekommen sein. So schuf er sein «revolutionäres Alltagsfahrzeug für jedermann», das den verstopften Strassen dieser Städte ein Ende setzen sollte. Doch der grosse Hoffnungsträger konnte sich im Alltagsverkehr bis dato nicht durchsetzen. Seit Produktionsbeginn im Dezember 2001 befinden sich lediglich 140 000 Segways weltweit im Umlauf. Inzwischen zwingt sich der Seg in Marktnischen, als Patrouillengefährte, «Polopferd», Golf-Cart und sogar als pietätvoller Urnenchauffeur – und in immer mehr Städten in über achtzig Ländern als Tourenfahrzeug.

Mein Rollenspiel kann beginnen. Für den Selbstversuch buche ich eine Führung bei

Segway Tour Munich (STM). Neben Auslandstouristen und Teilnehmern an Firmenfahrten sind ein Drittel der Kunden Münchner in Begleitung von Besuch. Mein Fahrabenteuer wird in Begleitung einer Firmenfahrt aus Zürich abrollen. Wir treffen im Büro von Firmengründer und Guide Dagobert aufeinander. Nach einem amüsanten Einführungsvideo wird unser Lachen unter einem Helm, Modell «Eierschale», erstickt. Offenbar weiss keiner der Gäste, dass man einzig in Deutschland auf dem Segway keinen Helm tragen muss. Ich weiss jedenfalls, dass die Ironie des Schicksals sich von einem Helm nicht bremsen lässt. Kaum ein Jahr war Jimi Heselden Inhaber der Segway Inc., als er bei einer flotten Segway-Spritztour – hopsala – über eine zehn Meter hohe Klippe hinaus schoss und starb.

Ich setze mir trotzdem einen Kopfschutz auf, nur keine halben Sachen. Dann kommen





«Doch alles ist anders. Ein seliges Lächeln ist auf meinem Gesicht festgefroren. Ich habe tatsächlich Spass. Ich finde es, plump gesagt, richtig geil. Meine Aversion muss irgendwo auf der Strecke geblieben sein» – die Autorin über den Segway.

endlich die elektrisierten Segways zum Übungseinsatz. Eine Akku-Ladung reicht für 35 Kilometer. Erst einmal lernen wir aber, den richtigen Stehpunkt und die Balance auf der Fussplattform zu finden. Solange ich krampfhaft versuche, selbst auszutarieren, stehe ich auf wackeligen Füßen. Erst als Innenohr und Kleinhirn bewusst wird, dass der Stehroller meine Bewegungen von allein ausgleicht, kommt die Sache ins Rollen. Der Segway wird intuitiv gesteuert. Er hat keine Hebel, Knöpfe, Kurbeln oder Nippel, die man durch Laschen ziehen muss – man gibt Gas durch Gewichtsverlagerung. Lehne ich mich leicht nach vorne, fährt er los. Eine tiefe Verbeugung bringt ihn allerdings nicht auf hundertachtzig. Die automatische Tempodrossel sorgt dafür, dass der E-Roller auch bergab nie schneller als 20 km/h fährt. Schon kurz vor dem dritten Halt fährt einer der Schweizer rechts ran. Offizielle Erklärung: Kreislaufprobleme. Inoffizielle

Ergänzung: Man sollte einen Segway-Trip nicht mit zu viel bayerischem Bier kreuzen – auch deshalb, weil der Segway-Einsatz mindestens einen Mofa-Schein voraussetzt. Wir sind gesetzliche Verkehrsteilnehmer, keine verkehrsautarken Gesetzesbrecher. Es gilt, vollauf bei Sinnen zu sein. Auch wenn Überholmanöver und Rennen mit dem «Playmobil» noch so viel Spass machen. Bislang ist der Revier-Eindringling den stärksten Verteidigern (Auto, Motorrad, Velo) weder vertraut noch geheuer. Es wird einem aber auch nicht leicht gemacht, das Fahrzeug richtig einzuordnen. Die Rechtslage zu den Segways ist in den meisten Ländern nach wie vor wirr und widersprüchlich, Behörden behandeln die Randgruppe als zweitrangig. Das könnte sich ändern, sobald das amerikanische Segway-Patent abläuft. Möglich, dass der Kaufpreis von 8000 Euro (made in USA) auf 2000 Euro (made in China) fällt und die Stehroller das Strassenbild

bald mit bestimmen. Höchstens Blinde könnten ihn dann noch ignorieren. Es könnte allerdings ebenso nichts darauf folgen. Wer weiss, ob der Segway langfristig mit den altbewährten Umweltschonern aus Rad- und Fussverkehr gleichziehen und sich gegen die jüngste elektronische Konkurrenz behaupten kann.

Zurück zur Exkursion: Mit einer Stunde eisigem Fahrtwind in den Knochen komme ich am Ausgangspunkt an. Doch alles ist anders. Ein seliges Lächeln ist auf meinem Gesicht festgefroren. Ich habe tatsächlich Spass. Ich finde es, plump gesagt, richtig geil. Meine Aversion gegen den Segway muss irgendwo auf der Strecke geblieben sein. Ich lasse meine eigene und die Fremdscham der umstehenden Spötter hinter mir. Dafür rücken plötzlich scharenweise neidvoll blickende Schaulustige in mein Sichtfeld. Zwei Schulklassen jubeln uns zu. Ich winke majestätisch zurück. Ein krönender Abschluss.